

Themen in dieser Ausgabe:

- Rheinische Allgemeine Psychotherapietage
- X liebt meist Y
- Gerüstet für Paartherapien?
- Allgemeine oder spezielle Psychotherapie?
- Zukunftsvisionen

Jahrgang 9, Ausgabe 1

Januar 2002

Partnerschaften in der Psychotherapie

8. RAP 13./14.9.2002, Bonn

„Leben ist Brückenschlagen, über Ufer, die vergeh'n“ hat einst Benn gedichtet.

Viele Menschen leiden vor- geblich „unter“ ihren Part- nern, seien es selbstgewählte oder naturgegebene wie Kinder, Eltern etc.. Nicht wenige versuchen Ihr Le- bensglück zu machen, in dem sie sich von einem Partner abwenden und in neue Beziehungen flüch- ten - nicht selten mit dem gleichen Ergebnis: Frust!

Professionelle PartnerIn- nen sind gefragt: Bezie- hungsexperten, Psycho- therapeuten etc. Nicht selten geraten Menschen dabei subjektiv vom Re- gen in die Traufe: such- ten Sie dem „Bezieh- ungsstress“ zu entflie- hen, so finden sie diesen in therapeutischen Bezie- hungen umso massiver! Jede Psychotherapie ist partnerschaftlich ange-

legt: Zwischen „Geben und Nehmen“ (Boszormenyi- Nagy) wie im richtigen Le- ben! Aber glücklicherweise hat der Patient einen „Be- ziehungsexperten“ vor sich, der alle Klippen und Untie- fen des partnerschaftlichen Lebens genau kennt und

weiss wie man sie um- schifft. „Ko-Evolu- tion“ (Willi) nennt der Ex- perte das, „Wenn das“ part- nerschaftliche „Leben gelin- gen soll“ (Bühler).

Und im Rheinland? Ja gera- de im katholischen Rhein- land hat man jahrhunderte- lange Übung darin, sich in Beziehungen (zu Gott und seinen Stellvertretern) nicht allzu schuldig zu ma- chen. Denn das raubt uns den Schlaf!

Geteilte Schuld ist halbe Schuld!; und wenn in der Therapie eine Über-Ich- Entlastung stattfindet, scheint die Partner- schaft zwischen Pati- ent und Therapeut geglückt.

Melden Sie Ihren (partnerschaftlichen) Beitrag an: Wir freuen uns!

Ihr GAP-Präsidium



„Ich danke Dir, hauchte sie ihm ins Ohr: **Ohne Dich wäre ich an allem selbst schuld!**“ Er verstand dies gut, waren es doch auch seine Gedanken.

8. Rheinische Allgemeine PSYCHOTHERAPIETAGE 2002

„Ohne Dich wäre ich an allem selbst schuld!“

Die GESELLSCHAFT FÜR ALLGEMEINE PSYCHO- THERAPIE E.V. veranstaltet jährlich eine Psychothera- pietagung. Auf dieser Ta-

Jedes Geschöpf ist mit einem anderen verbun- den und jedes Wesen wird durch ein anderes gehalten.

Hildegard von Bingen

gung treffen sich Referenten und Teilnehmer sämtlicher Schulrichtungen und aller im psychotherapeutisch- psychiatrischen Feld arbei-

tenden Berufsgruppen. Ent- sprechend den Zielen der GAP dienen diese Tagun- gen dem fachlichen und menschlichen Dialog zur Verbesserung der Qualität der psychotherapeutischen Versorgung der Patienten.

Beitragsanmeldungen:

eMail: j.junglas@t-online.de
Diskette (word oder rtf):
Büro Dr. Junglas, Kaiser-
Karl-Ring 20, D-53111 Bonn
Fon 02 28 55 1 25 86/7
Fax 02 28 55 1 26 73

In dieser Ausgabe:

Eltern lieben meist	2
Dritter im Bunde	2
„Paar“ in Therapie?	2
Visionen für die Zukunft	3
Was wird erforscht?	3
Sind Sie verheiratet?	3
Störungsspezifisch vs. A.?	4

Eltern lieben meist ihre Kinder, Männer meist ihre Frauen, Frauen meist ihre Männer etc...

„Moral verhält sich zum Handeln ... etwa wie die Grammatik zum Sprechen“ meint M. Spitzer in seinem Artikel Ethik im Scanner, *Nervenheilkunde* 10/2001: 589-592.

Er bezieht sich auf die Arbeiten der Gruppe um J. Cohen in Princeton (*Science* 2001;293:2105-8), die 9 Männer und Frauen moralische Probleme der Art, ob sie eine Person opfern würden um fünf Personen zu retten, einschätzen ließen, während sie im Magnetresonanz-Scanner lagen und funktionelle Veränderungen in bestimmten Hirnregionen erfasst wurden.

Sie fanden, dass bei persönlich-moralischen Entscheidungen (man muss entscheiden, einen Menschen zu töten, um die anderen zu retten), Areale aktiviert wurden, die bei emotiona-

len Prozessen aktiviert werden (G.front.med., Brodmann-Areale 9 und 10, G.cinguli post. bds., G.angularis bds.). Bei nicht-persönlich-moralischen Entscheidungen (man hatte keinen Einfluss ob die eine

Person getötet wurde) wurden v.a. Areale im Parietallhirn bds. aktiviert, die für's Kalkulieren zuständig sind.

Persönlich-moralische Entscheidungen unterliegen also stark dem emotionalen Einfluss, was sich auch in der Reaktionszeit darstellt (siehe Abb.).

Die Ergebnisse stimmen nachdenklich, wenn man sich fragt, wie die emotionalen Kategorien eines Menschen durch moralische Erziehung beeinflusst werden.

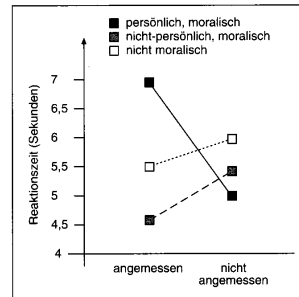


Abb. 4 Reaktionszeiten im zweiten Experiment von Greene et al. (2). Die Antworten wurden danach eingeteilt, ob sie rein rechnerisch stimmten oder nicht. Bei den persönlich-moralischen Problemen läuft diese rechnerische Lösung unseren moralischen Intuitionen zuwider, weswegen wir uns in der Regel gegen die »rein rechnerisch richtige« Lösung entscheiden. Tun wir dies nicht, dann brauchen wir für die Entscheidung länger.

„Die Wahrheit beginnt zu zweit“

meint Michael

Lukas Moeller; Herr Schmitz aber meint, es sei eher die Lüge!

„Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte“

Wenn Paare sich in Therapie begeben ist die Wahl des Therapeuten/der Therapeutin häufig schon ein wesentlicher Therapieschritt. Die Entscheidung, eine bestimmte Person an der Intimität des Paares teilhaben zu lassen, ist von vielen Ängsten und Zweifeln begleitet, die auch die TherapeutIn erfasst. Ob ein festes Bündnis gesucht

wird oder eher ein lockeres Saison-Arbeitsverhältnis angestrebt wird, entspricht nicht nur den Wünschen der TherapeutIn.

In einer Zeit, in der eheliche Beziehungen quasi einem täglichen Aushandeln der Rollenverteilungen unterliegen (Beck-Gernsheim) kann ein Thera-

apeutIn nicht erwarten, eine sichere Position im Dreier-Bund mit den Paar-Personen einnehmen zu können.

„Let's dance!“ mag da mancher denken ... und findet bei aller Sehnsucht nach den Standardtänzen auch hier eine bunte Vielfalt auf der Bühne des Lebens.

Was wird behandelt, wenn das „Paar“ behandelt wird?

Therapien die zwei Menschen betreffen, die in irgendeiner „Beziehung“ zueinander stehen, scheinen TherapeutInnen zu faszinieren. Die Vorstellung, das Problem läge nicht in den einzelnen Personen, sondern quasi *zwischen* ihnen, scheint den einzelnen von einer persönlichen Schuld für das Problem zu entlasten.

Im Therapie-Slang sprechen wir dann von „Paartherapie“, so als ob das „Paar“ unser Gegenüber im therapeutischen Dialog sei.

Was aber ist das Paar? Die Interaktionsgestalt zweier Individuen?, ein idealistischer Punkt, der nie erreichbar ist?, die soziale Rolle, die

uns vor Einsamkeit und Vereinzelung schützen soll? etc. Egal welche therapeutische Strategie wir wählen, am Ende überprüfen wir die Wirksamkeit unserer Angebote - wieder in den Individuen bzw. an dem, was diese für das „Paar“ halten.



Visionen für die Zukunft

„Die Zukunft ist das Land, das keinem gehört. Die Erde ist das Land, das allen gehört. Die zunehmende globale Vernetzung hat dabei einen prägenden Charakter. Der Dialog zwischen Kunden und Behandlern (im doppelten Sinne) über neue Medien hat erst begonnen.

Manche haben die Vision einer **allgemeinen Psychotherapie** so wie manche die Vision eines allgemeinen Staats auf der Erde haben. Myriaden von Science-Fiction-Romanen und –Filmen gehen von dieser Vision aus, so dass eine andere Lösung für die Zukunft des Menschen kaum

noch realistisch erscheint. Wie würde es sich auswirken, wenn Kunden und Behandler dasselbe Land bewohnen? Vielleicht finden wir einige Aspekte dieser Vision in den heute „real existierenden“ Provinznestern, wo die Krankenschwester Kind und Familie aus der Nachbarschaft kennt. Diese Vision entspricht in

mancher Hinsicht heutigen **sozialpsychiatrischen** Konzepten der regionalen, gemeindenahen Patientenversorgung.“

Ingo Spitzczok von Brissinski:

Ist die Zukunft das Land, das der Station gehört? Oder ist die Station das Land, das niemandem gehört?

Ethnologische und politische Metaphern zur Kontextgestaltung stationärer systemischer Kinderpsychotherapie.

In: W. Rotthaus (Hrsg.): Systemische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg, 2001



Was wird erforscht in deutschen Landen?

Eva Bänninger-Huber, Innsbruck, berichtet im *Psychotherapeut* 46: 348-352 über die deutschsprachigen Beiträge auf den letzten drei Tagungen der Society for Psychotherapy Research (SPR) in Chicago, Leiden und Montevideo.

Ergebnisse:

Studien zur Wirksamkeit von

Interventionsformen und therapeutischen Techniken stehen an erster Stelle. Die SPR-Mitglieder beschäftigen sich außerdem bevorzugt mit Prozessforschung.

Mit abnehmendem Interesse widmet man sich a) spezifische Patientenvariablen; b) Untersuchungsinstrumente (OPD,

IIP-C etc.) und c) Therapeutenvariablen.

Dies widerspricht dem von Psychotherapieforschern selbst geäußerten Interessen. Hier lagen an erster Stelle die Therapeutenvariablen, gefolgt von Gruppen-, Paar- und Familientherapie und Prozess- und Bindungsforschung.

Gut gehängt ist
besser als schlecht
verheiratet.
Shakespeare; Was
ihr wollt

„Sind Sie verheiratet?!“

Ein großer Teil der psychotherapeutisch Tätigen ist nicht formal verheiratet. Nicht wenige Patienten sind recht skeptisch, diesen ihre „privaten Ehesorgen“ anzuvertrauen, weil sie selbst spüren, dass die Ehe sie verändert hat und sie nicht glauben können, dass jemand, der diese Erfahrung nicht gemacht hat, ihnen helfen kann.

„Sind Sie geschieden?“

Dann scheinen Sie es sich in den Augen vieler leicht gemacht zu haben. Sie sind vor den Problemen weggelaufen oder haben sich egoistisch über die Bedürfnisse anderer hinweggesetzt.

Therapeutische Abstinenz
in der Paarthera-

pie stellt besondere Anforderungen. Unsere Fähigkeiten zur „vielgerichteten Parteilichkeit“ (Boszormenyi-Nagy) werden immer wieder auf die Probe gestellt und fordern Kompetenzerweiterung.

Das Einüben entsprechender therapeutischer Strategien und die Reflexion unserer eigenen Paar-Phantasien soll auf der RAP ermöglicht werden.



Herausgeber: Jürgen Junglas

Büro Dr. Junglas
Kaiser-Karl-Ring 20
D-53111 Bonn

Telefon: 02 28—55 1 25 86/7
Fax: 02 28 55 1 26 73
E-Mail: j.junglas@t-online.de

Impressum:
Organ der GESELL-
SCHAFT FÜR ALLGE-
MEINE PSYCHOTHE-
RAPIE E.V., der
Rheinischen Arbeits-
gemeinschaft Psy-
chiarie, Psychothe-
rapie, Psychosoma-
tik des Kindes- und
Jugendalters, des
Verein Löwenstein
e.V.

Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt, VKZ, G 14258

Erscheinungsweise quartalsweise, Bezugspreis 10 €/Jahr
Unverlangt zugesandte Exemplare sind kostenfrei



gap

- integrativ
- ideologiefrei
- qualitätssichernd



ein:

**Gestalten Sie die
8. Rheinischen
Allgemeinen PSY-
CHOTHERAPIETAGE
mit! Reichen Sie Ihre
Beiträge bzw. Vorschläge
schriftlich oder per e-Mail**

GAP-Büro Dr. Junglas
Kaiser-Karl-Ring 20, D-53111 Bonn
Tel. 02 28 55 1 25 86/7 Fax 02 28 55 1 26 73
eMail: j.junglas@t-online.de

Störungsspezifisch vs. Allgemein? Fiedler, Freyberger, Küchenhoff und Strauß in der PPmP51

Im November-Heft der *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie* stellen P. Fiedler aus Heidelberg, H.J. Freyberger aus Stralsund, und B. Strauß aus Jena ihre Meinungen zum Gegensatzpaar „störungsspezifische“

vs. „allgemeine Psychotherapie“ dar. J. Küchenhoff ergänzt durch einen Artikel zur „Störungsspezifität und psychoanalytische Psychotherapie“. Es handelt sich um Vorträge, die auf der Märztagung des DKPM in Bad Honnef gehalten wurden.

Strauß weist im

Editorial darauf hin, dass die verschiedenen „Schulen“ in der Aus- und Weiterbildung immer mehr „störungsspezifische Module“ anbieten und zunehmend sich eine Szene entwickelt, die sich mit der Therapie einer bestimmten Störung befasst. Praktisch tätige Psychotherapeuten versuchten schon lange, verschiedene Behandlungsmodelle zu integrieren.

Dieser Eklektizismus scheint demnach „Allgemeine Psychotherapiepraxis“ zu sein. Strauß vermutet, dass die Zukunft der Psychotherapie in individuell gestalteten, „maßgeschneiderten Behandlungen“ bestehen werde, die über die Störung hinaus gehen.

Dem können wir uns anschließen: nicht störungs-

spezifisch, sondern personenspezifisch.

Die Weiterentwicklung der Psychotherapie im Sinne des „Spezifischen im Allgemeinen“ kann helfen, die unfruchtbaren Vorurteile zu überwinden. (1.RAP 1995: *Das Allgemeine im Besonderen*). Die Theorie und die persönliche Beteiligung wird immer schwierig, wenn „störungsspezifisch“ und „allgemein“ als Gegensatzpaar erfasst wird und die gegenseitige Bedingtheit verleugnet wird.

Wenngleich die Beiträge eher von theoretischen als von praktischen Erfahrungen ausgehen, kommen die Autoren zu ähnlichen Ergebnissen: nur schulübergreifend ist sinnvoll!

27

